

Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Dienstag, 28. Juli 2020 · Nr. 173 · 241. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 4.90 · €4.90



DENNIS STOCK / MAGNUM

Der Dämon der Mittagszeit

Seit Montag herrscht in der Schweiz Hochsommer mit Temperaturen über 30 Grad. Das ist nicht nur angenehm. In der Antike galt der sommerliche Mittag als bevorzugte Zeit für das Erscheinen von Geistern. Neuzeitliche Philosophen dagegen sehen in der Mittagshitze auch eine Quelle wohltuender Entschleunigung oder sogar einen Stimulus für die Erfindungskraft. *Feuilleton, Seite 25*

Goldpreis erreicht Rekordhoch

Covid-19 und die Spannungen zwischen China und den USA sorgen für einen Preisanstieg

msf. · Die Corona-Krise hat nicht nur Technologieaktien zu einem Höhenflug verholfen, sondern auch dem Goldpreis. Am Montagmorgen hat die Feinunze (31,1 Gramm) 1940 Dollar gekostet, womit der bisherige Rekord vom September 2011 klar übertroffen wurde. In der Nacht auf Montag war die Feinunze sogar zu rund 1943 Dollar gehandelt worden.

Seit Jahresbeginn verteuerte sich das gelbe Edelmetall damit um rund 28 Prozent. Im Zuge der durch das Coronavirus bedingten Marktturbulenzen hatte der Goldpreis zunächst noch deutlich eingebüsst. Viele Investoren benötigten damals liquide Mittel und waren zu Notverkäufen gezwungen. Mitte März lag die Notierung für die Feinunze sogar leicht im Minus. Seither ist sie innerhalb von gut vier Monaten um fast einen Drittel gestiegen.

Als Absicherung gefragt

Zum Sprung über die bisherige Rekordmarke dürften die anhaltenden Spannungen zwischen China und Amerika sowie die wenig erspriesslichen Konjunkturdaten aus den USA beigetragen haben. Dort sind die Erstanträge auf Arbeitslosenhilfe wieder gestiegen, nachdem sich zuvor der Rückgang bereits verlangsamt hatte. Die starke Zunahme der Neuinfektionen und die neuerlichen Lockdown-Massnahmen scheinen die konjunkturelle Erholung spürbar zu bremsen.

Für manche Investoren, die Gold als Instrument zur Absicherung ansehen, ist das für sich gesehen bereits ein Kaufgrund. Mit den enttäuschenden Daten ging aber auch eine Abschwächung des

Dollars einher. Handelsgewichtet ist er auf den niedrigsten Stand seit September 2018 gefallen. Da Gold in Dollar gehandelt wird, vergünstigt ein sinkender Preis des Greenbacks das Edelmetall für Käufer aus anderen Währungsräumen, was für eine zusätzliche Nachfrage sorgt.

Grundsätzlich ist das Umfeld für Gold seit längerem fast ideal. Durch die Coronavirus-Krise ist die wirtschaftliche Unsicherheit enorm, was viele Investoren zu Käufen veranlasst. Etliche Anleger fürchten zudem früher oder später einen Anstieg der Teuerung, den die milliardenschweren Konjunkturpakete und die äusserst lockere Geldpolitik der Notenbanken auslösen könnten. Für viele Investoren gilt Gold als guter Schutz gegen eine hohe Inflation. Aber nicht nur die Nachfrageseite

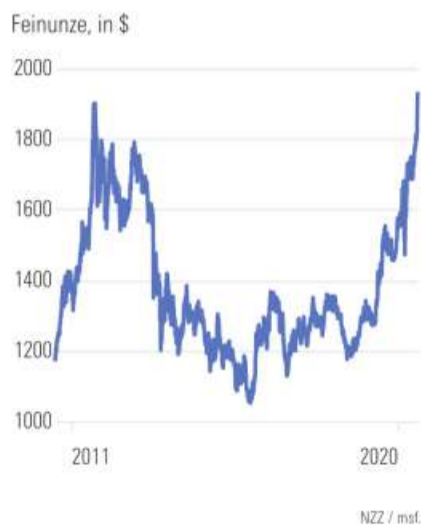
sorgt derzeit für einen steigenden Goldpreis. In den vergangenen Monaten ist auch das Angebot etwas gesunken. Laut dem World Gold Council ging das Fördervolumen im ersten Quartal auf das niedrigste Niveau seit 2015 zurück, und es werden auch kleinere Mengen durch Recycling gewonnen als sonst.

Weiterer Preisschub erwartet

Dämpfend auf der Nachfrageseite wirkt, dass die physische Nachfrage für die Schmuckindustrie derzeit schwächelt. Im Vergleich zu der enormen Nachfrage von Anlegern, die sich in starken Zuflüssen in börsenkotierte Fonds, aber auch im regen Kauf von Barren und Münzen spiegelt, fällt dieser Effekt jedoch weniger stark ins Gewicht. Etliche Analytiker gehen denn auch von einem weiteren Anstieg des Goldpreises aus. Bei Goldman Sachs rechnen die Experten mit einer Notierung von 2000 Dollar pro Feinunze innerhalb der nächsten zwölf Monate. Die Experten der Citigroup sprechen von einer 30-prozentigen Wahrscheinlichkeit, dass diese Marke noch in diesem Jahr erreicht wird, und die UBS geht davon aus, dass es bereits im September so weit sein wird.

Natürgemäss gibt es auch abweichende Meinungen. Einige Marktbeobachter sind beispielsweise der Ansicht, dass es in den USA zu negativen Zinsen kommen müsse, um dem Goldpreis einen weiteren Schub zu verleihen. Und zumindest aus einer kurzfristigen Optik dürfte trotz dem kräftigen Aufwärtstrend, der per se weitere Käufer anziehen wird, die Gefahr eines Rückschlags inzwischen recht hoch sein.

Gold ist so teuer wie nie zuvor



Swisscom sperrt Notfallnummern

Neue Regeln wegen Geldwäschereigesetz

Ein Rechtsstreit der Swisscom mit der Finanzmarktaufsicht hat Folgen: Von Geschäftsnummern aus sind 0900er-Nummern nicht mehr erreichbar. Das stellt medizinische Beratungsangebote vor Probleme.

LUKAS MÄDER

Wer sein Handy über das Geschäft laufen lässt, kann neuerdings eine unangenehme Überraschung erleben. Etwa dann, wenn die Tochter am Wochenende ein medizinisches Problem hat. Die telefonische Beratung mehrerer Kinderspitäler läuft über eine 0900er-Nummer. Diese Nummern sind jedoch für Geschäftskunden der Swisscom seit Anfang Juli nicht mehr erreichbar. Ob der Anruf von einer Festnetz- oder einer Mobilfunknummer kommt, spielt dabei keine Rolle. Betroffen sind auch private Handys, die über einen Unternehmensvertrag laufen. Auch Sunrise wird eine solche Sperre einführen, wie die Firma auf Anfrage schreibt, voraussichtlich bereits auf Anfang August. Ein ähnlicher Schritt ist auch bei Salt zu erwarten.

Grund für die Sperrung ist, dass Mehrwertdienstnummern und entsprechende SMS-Dienste neu dem Geldwäschereigesetz unterstehen. Das hat das Bundesgericht in einem Urteil vom März festgehalten, in dem die Swisscom gegen die Finanzmarktaufsicht (Finma) unterlag. Telekomunternehmen mit solchen Mehrwertdiensten sind nicht als Inkassofirmen tätig, wie dies die Swisscom vertreten hatte – sondern als Finanzintermediäre. Damit unterstehen sie dem Geldwäschereigesetz.

Im konkreten Fall hatte das Bundesgericht den Nachzuschlag des Zürcher Verkehrsverbands (ZVV) zu beurteilen, den ein Nachtschwärmer mittels einer SMS für 5 Franken beziehen kann. Dabei verberge die Swisscom die Kurznummer, transportiere die Inhalte und stelle ihrem Endkunden den SMS-Dienst in Rechnung, schreibt das Gericht im Urteil vom 12. März. Ein solcher Mehrwertdienst sei «als unterstellungspflichtige Dienstleistung für den Zahlungsverkehr» zu qualifizieren und damit nicht vom Geldwäschereigesetz ausgenommen.

Finanzierungsmodell in Gefahr

Um den Sorgfaltspflichten als Finanzintermediär zu entgehen, hat die Swisscom in der Folge die Ausgaben für Mehrwertdienste pro Jahr auf 5000 Franken pro Kunde beschränkt. Während bei Privatkunden und kleineren Unternehmen diese Obergrenze kaum eine Einschränkung bringen wird, sieht es bei Grossunternehmen anders aus. Dort lasse sich die Limite «aus systemtechnischen Gründen nicht sicherstellen», wie die Swisscom auf Anfrage schreibt. Diese Dienste werden deshalb als Ganzes gesperrt. Sunrise wählt den gleichen Weg.

Die neue Einschränkung gefährdet insbesondere das Finanzierungsmodell von medizinischen Notfallbera-

tungen per Telefon. Ein Beispiel dafür ist die bernische Firma Medphone mit 25 Angestellten, die sich im Besitz der Ärzteschaft befindet. Medphone stellt in den Kantonen Bern und Luzern den ärztlichen Notfalldienst sicher – über 0900er-Nummern. Abends, an den Wochenenden oder wenn ein Arzt in den Ferien ist, können sich Patienten bei Medphone melden und werden an den diensthabenden Notfallarzt vermittelt.

Das medizinisch geschulte Personal macht in einem solchen Fall bereits eine Triage, wie die Geschäftsführerin Daniela Schudel sagt. Es kann etwa direkt eine Ambulanz aufbieten oder in Bagatellfällen einen späteren Termin vereinbaren. «Die Ärzte wissen, dass es nicht grundlos ist, wenn Medphone mitten in der Nacht anruft», sagt Schudel. Für die Dienstleistung bezahlen die angeschlossenen Ärzte einen Jahresbeitrag, der rund zwei Drittel des Budgets deckt.

Zusätzlich ist Medphone auf die Einnahmen aus den kostenpflichtigen Anrufen angewiesen. Der Wechsel auf eine kostenlose 0800er-Nummer oder die billigere 0848er-Nummer, wie das die Swisscom angeboten hatte, ist ausgeschlossen. «Das ist kein Geschäftsmodell für uns», sagt Schudel.

Kispi-Phone wechselt Nummer

Betroffen von der 0900er-Sperrung ist auch die medizinische Beratung der Kinderspitäler in St. Gallen und in Zürich. Mit rund 100 000 Anrufen jährlich gehört das Zürcher Kispi-Phone zu den grösseren Anbietern und bietet seine Dienstleistung für insgesamt acht Spitäler an, darunter auch für das Kantonsspital Aarau, das Universitäts-Kinderspital beider Basel oder das Kantonsspital Luzern. Die Anrufe decken die Kosten grösstenteils, den Rest teilen die Spitäler unter sich auf.

«Wir waren ziemlich überrascht, als uns die Swisscom Ende Juni informierte», sagt der Geschäftsführer des Kinderspitälers, Markus Malagoli. Sein Vorteil ist, dass die Umstellung auf ein neues System bereits an die Hand genommen wurde – noch vor der Sperrung für Geschäftsnummern. Nach der Umstellung soll die Verrechnung über die Krankenkasse erfolgen. Für die Anrufer hat das den Vorteil, dass sie nicht mehr ihre Telefonrechnung bei der Krankenkasse einreichen müssen, um den Betrag zurückerstattet zu bekommen. Das Telefongespräch dauert jedoch künftig auch länger – denn zu Beginn müssen die Anrufer die Informationen ihrer Krankenkassen angeben.

Beim Kinderspital in St. Gallen sieht Direktor Guido Bucher eine mögliche Alternative darin, dass der Kanton sich finanziell beteiligt. «Für die Bevölkerung ist unser Angebot sehr wertvoll», sagt er. Und es trage dazu bei, dass die Leute nicht einfach direkt in die Notaufnahme kämen. Deshalb bestehe ein gemeinwirtschaftliches Interesse an einem funktionierenden Telefonnotfalldienst, sagt Bucher. «Doch angesichts der ungelösten Situation beim Ertragsausfall der Spitäler infolge Covid-19 bezweifle ich, dass dieses Projekt erste Priorität hat.»